

Unseren Bienen droht Nahrungsmangel

Imker Karl Schmid: „Heuer blüht alles auf einmal, dann gibt es eine Weile nichts“

– Gefahr auch durch Varroa

03.05.2007

Von Jens Schörnich

Freyung. Die Bienen in den USA sind weg. Abermillionen kehrten nicht zurück, verließen zum Sterben die Stöcke. Warum, ist nach wie vor unklar. Das mysteriöse Massensterben hat die deutschen Imker aufgeschreckt. Auch in Deutschland gibt es erste Berichte. Die gute Nachricht: „Der Verlust hält sich bei uns in normalen Grenzen. Die Ursachen sind bekannt“, betont Karl Schmid sen., Hobbyimker in Freyung.

Es ist wirklich seltsam. Sonst im Frühjahr brummt und summt es. Überall sind Bienen an den Bäumen, Sträuchern und Blumen zu sehen. Doch heuer: fast nichts. Alles blüht, aber kaum eine Biene ist zu sehen oder zu hören. „Das hat aber nichts mit dem rätselhaften Massensterben zu tun“, beruhigt Karl Schmid. Der 71-jährige spricht aus Erfahrung. Er betreibt die Imkerei seit 37 Jahren. „Das ist ein arbeitsreiches, aufwendiges aber sehr schönes Hobby“, gibt er zu, jedoch „da hängt viel Freizeit dran und das ist das Problem“. Die alten Imker sterben nach und nach weg und um den Nachwuchs ist es schlecht bestellt. „Weniger Imker, weniger Völker, weniger Bienen...“. Die Wahrnehmung, dass es weniger brummt und summt, ist daher nicht von der Hand zu weisen.

In jedem Winter gehen etwa ein Zehntel der erwachsenen Bienen im Stock verloren. Mit dieser Zahl rechnet jeder Imker. Das macht einer 30 000 Tiere zählenden, gesunden Kolonie nichts aus. Doch bei uns kennt man zumindest die Ursache. Nach dem milden Winter werden die Bienenvölker besonders von der Varroa-Milbe bedroht. Als das Bieneninstitut Oberursel im Jahr 1977 zu For-

schungszwecken die asiatische Honigbiene einführte, hatte diese die Milbe „im Gepäck“. Die rund 1,6 Millimeter kleine Varroa beißt sich wie ein Blutegel an der Biene fest und saugt sie aus.

Die eigentliche Entwicklung findet jedoch nicht auf der Biene, sondern in der verdeckelten Bienenbrut statt. „Sie vermehrt sich explosionsartig. Das ist das Problem“, erzählt der Freyunger. Wer nicht ständig kontrolliert „hat in zwei bis drei Jahren keine Bienen mehr“. Natürlich gibt es Medikamente. „Aber jedes hat auch Nebenwirkungen. Deshalb will man es so weit wie möglich meiden“, betont Karl Schmid. Der Imkerhonig, gekennzeichnet durch das Gütesiegel, kann jedoch bedenkenlos gegessen werden. „Der ist absolut rein“, verspricht er.

Auch durch Insektizide und die Intensivierung der Landwirtschaft wird den Bienen zunehmend die Lebensgrundlage genommen. „Wie sich die einzelnen Spritzmittel auf die Bienen auswirken, weiß man bis heute nicht“, kritisiert der Imker. Es gibt nur noch wenige Streuobstwiesen. „Kaum blüht der Löwenzahn, da wird schon gemäht“, klagt Karl Schmid. Die Rosensträucher werden in der Blüte gespritzt. „Da könnte man wirklich ein paar Tage warten“. Die Flurbereinigung hat nur wenig Feldraine übrig gelassen. Die Monokultur wächst. Die perfekte Forstwirtschaft hinterlässt keine hohlen Baumstämme, in der sich wilde Schwärme ansiedeln können. Die Vielfalt der Blüten ist nicht mehr vorhanden.

Durch die Pestizide werden

die Bienen langsam vergiftet. Dadurch wird das Immunsystem geschwächt, Krankheitserreger und Parasiten haben leichtes Spiel. Ein Teufelskreis: Je schwächer die Bienen werden, desto teurer wird ihre Haltung, desto weniger Imker gibt es. „Der Honig bringt oft nicht das ein, was wir investieren müssen“, macht der Hobbyimker deutlich. Früher hat das Land Bayern eine Bestäubungsprämie gezahlt. „Die EU hat sie abgeschafft.“

Etwas Sorge bereitet dem 71-jährigen Imker das derzeitige Wetter. „Alles blüht auf einmal. Da kommen die Bienen überhaupt nicht mehr nach“. Obwohl jedes Insekt „bienenfleißig“ ist und bis zu acht Millionen Blüten besucht und bestäubt, gibt es bei dem derzeitigen Überangebot große

Probleme. Erst wenn die alten Bienen abgestorben sind, schlüpfen die Jungen. Ihr Dasein besteht nur aus Arbeit. Sechs Wochen dauert ihr kurzes Leben. „Wenn sie Tag und Nacht werkeln, dann sterben sie auch früher“, erzählt der Imker. Nur Bruchteile einer Sekunde widmen sie der einzelnen Blüte. Bis zu sieben Kilometer entfernen sie sich auf der Nektarsuche dabei von ihrem Stock. „80 Prozent der Bäume, Blüten, Pflanzen und Sträucher werden von ihnen bestäubt“. Nach Rückkehr wartet auch im Stock noch eine Menge an Arbeit.

In wenigen Tagen, schätzt Karl Schmid, ist die Hauptblüte vorbei. Dann gibt es eine Weile nichts. „Wenn es dann auch noch länger regnet, gibt es Probleme“, macht er deutlich. Dann ist es wichtig, dass genügend Nahrung im Stock vorhanden ist. „Sonst müssen wir mit Zuckerwasser zufüttern und dann ist die Qualität des Honigs nicht mehr gewährleistet“.

Immer mehr fehlt den Bienen auch der Mensch, der ihnen Unterkunft bietet. In der freien Natur hat man ihnen den Platz genommen. Viele Hobbyimker, oft Rentner und Pensionäre, können sich die Anschaffung neuer und die Versorgung kranker Völker nicht mehr leisten. „Wir Imker tun so viel für die Natur. Da könnte uns der Staat schon etwas helfen“, fordert Schmid. Schon Albert Einstein machte sich 1949 Gedanken über diesen schlechten Prozess. „Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben. Keine Biene mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanze mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr“, sagte der Nobelpreisträger.